

Sidra Tasria-Mezora, 01. Ijar 5786

Toralesung: 1.Sefer Wajikra (3BM) 12:1 - 13:39, 2.Sefer Bemidbar 10:8-10;

Haftara: Secharja 8:1-19, Jeschajahu 66:23

17.04.2026 18.45 Ma'ariw I°Schabbat

18.04.2026 09.30 Simcha I°Schabbat

10.00 Schacharit I°Schabbat

---

In den Paraschot dieser Woche, Tasria und Mezora, begegnen wir einem Thema, das auf den ersten Blick fremd wirken kann: Hautveränderungen, Zustände von Reinheit und Unreinheit, und Diagnosen durch den Kohen.

Wenn wir den Text jedoch genauer lesen, entdecken wir, dass er auf etwas Tieferes hinweist, als es zunächst scheint. Die Tora beschreibt eine konkrete Situation: Wenn eine Person etwas Ungewöhnliches auf ihrer Haut bemerkt, soll sie nicht selbst entscheiden, was es ist. Und sie geht auch nicht zum Arzt. Stattdessen heisst es: Sie wird zum Kohen gebracht.

Genau dort setzt der Text immer wieder an: וַיִּרְאֶה הַכֹּהֵן – «Und der Kohen sieht...»(Wajikra 13:3). Dieses Verb wiederholt sich auffallend oft und lenkt unsere Aufmerksamkeit auf eine scheinbar einfache, aber entscheidende Handlung.

Dabei liegt hier ein wichtiger Unterschied: Sehen ist nicht dasselbe wie schauen. Schauen kann schnell und oberflächlich sein. Sehen hingegen bedeutet, wahrzunehmen, zu unterscheiden und zu verstehen.

Der Kohen ist kein Arzt. Er behandelt nicht und verschreibt nichts. Seine Aufgabe ist es, zu sehen und zu entscheiden. Damit verändert sich die Perspektive des gesamten Textes. Die Frage ist nicht nur: «Was ist das, was auf der Haut erscheint?», sondern auch: «Was bedeutet das, was sichtbar wird?»

Die Tora erinnert uns daran, dass nicht alles, was wir sehen, sofort verständlich ist. Es braucht Zeit, Aufmerksamkeit und die Bereitschaft, genauer hinzusehen. Auch der Ablauf im Text macht das deutlich: Der Kohen schaut hin, wartet und schaut noch einmal hin. Er entscheidet nicht sofort. Das Urteil entsteht im Prozess.

Vielleicht liegt darin eine tiefere Lehre. In unserem Alltag sehen wir viele Dinge: Menschen, Situationen, Konflikte. Aber sehen wir wirklich? Oder schauen wir nur kurz hin und ziehen sofort unsere Schlüsse?

Wirklich zu sehen bedeutet, innezuhalten, nicht vorschnell zu urteilen und dem, was vor uns liegt, die Zeit zu geben, sich zu zeigen.

Gerade in einer Welt, in der alles immer schneller wird, kann diese Fähigkeit – geduldig zu sehen, statt nur flüchtig zu schauen – selbst eine Form von Weisheit sein.

Schabbat Schalom und Chodesch Tow

Rabbiner Eli Carvajal